Beratungspraxis nicht explizit diskutiert. Hier bestünde großes Potenzial für weiterführenden fachlichen Austausch, vornehmlich in Hinblick auf die Wechselwirkungen zwischen der Online- und Offline-Welt.

Insgesamt bietet der Sammelband allen, die mehr über das Berufsfeld der Beratung gegen Rechtsextremismus erfahren wollen, einen zugänglichen und vielschichtigen Einblick. Denjenigen, die bereits in diesem Tätigkeitsfeld arbeiten, kann er als Anlass zur Reflexion des beruflichen Selbstverständnisses und als Diskussionsgrundlage für die Weiterentwicklung der eigenen Arbeit dienen. Wissenschaftler*innen, die zum Thema Rechtsextremismus forschen, ist der Band insbesondere wegen seiner umfassenden, anschaulich dargestellten und innovativen Einblicke in einen kooperativen Wissenschaft-Praxis-Transfer sehr zu empfehlen.

Literatur

Becker, Reiner & Schmitt, Sophie (Hrsg.). (2019). Beratung im Kontext Rechtsextremismus. Felder – Methoden – Positionen. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag

Mau, Steffen; Lux, Thomas & Westheuser, Linus (2023).
Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der
Gegenwartsgesellschaft sowie

Mau, Steffen (2024). Ungleich vereint. Warum der Osten
anders bleibt

Mau, Lux & Westheuser. Berlin: Suhrkamp Verlag. 540 Seiten,
ISBN: 978-3-518-02984-8, 25,00 Euro

Mau. Berlin: Suhrkamp Verlag. 168 Seiten, ISBN: 978-3-518-02989-3,
18,00 Euro

von Wolfgang Frindte

„Es stimmt etwas im Ganzen nicht, und worüber wir uns den Mund zerreißen, das zerreißt die Gesellschaft“, sagte Volker Braun in einer „Kamenzer Rede“ am 26. September 2018 (Braun, 2019, S. 301). Die vermeintliche Zerrissenheit der deutschen Gesellschaft sowie die teils hitzig geführten Debatten über das Ausmaß der Spaltung und den möglichen „Spaltpilzen“ gehören zu den Themen, mit denen sich Steffen Mau und seine Kolleg*innen schon länger beschäftigen. Über zwei aktuelle, lesenswerte und zum Streit herausfordernde Bücher zur Thematik ist zu berichten.

Zum ersten Buch: Leben wir in einer „Kamelgesellschaft“, die in zwei Lager gespalten und durch ein tiefes Tal unüberbrückbarer Unterschiede getrennt ist? Oder handelt es sich eher um eine wohlintegrierte „Dromedargesellschaft“ mit einem Höcker, der quasi die normalverteilten sozialen Positionen, Meinungen und Einstellungen illustriert? Mit diesem Bild steigen die Autoren in das Thema ein, das offenbar nicht nur Journalist*innen der Feuilletons umtreibt, sondern auch in diversen wissenschaftlichen Diskursen behandelt wird.

Nun muss man kein marxistisch sozialisierter Kapitalismuskritiker sein (obwohl das auch nicht schaden kann), um z. B. die dynamische Steigerung von Einkommens- und Vermögensungleichheiten und die damit verbundenen gesellschaftlichen Spaltungsprozesse wahrnehmen zu können. Aber darum geht es Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser nicht. Sie möchten gesellschaftliche Polarisierungen auf der Ebene mentaler Deutungs- und Einstellungsmuster analysieren. Dazu nutzen sie das *Konzept der Ungleichheitsarenen*, um Ungleichheitskonflikte in verschiedenen gesellschaftlichen Raum- und Zeitdimensionen zu unterscheiden: Oben-Unten-Ungleichheiten (sozioökonomische Verteilungskonflikte), Innen-Außen-Ungleichheiten (Kontroversen um Migration und Integration), Wir-Sie-Ungleichheiten (Konflikte um Identitätspolitik, Diversität und Gender), Heute-Morgen-Ungleichheiten (Konflikte um Umweltthemen und Klimaschutz). Um den zentralen Befund vorwegzunehmen, die empirischen Analysen der Autoren legen nahe, dass „[...] das häufig gezeichnete Bild einer *gespaltenen Gesellschaft* nicht zutrifft“ (S. 25; Hervorh. im Original). Was sich allerdings in den empirischen Befunden offenbart und auch durch Alltagswahrnehmung nicht zu übersehen ist, sind Ereignisse, Themen und Fragen, an denen sich gesellschaftliche und/oder intergruppen-spezifische Konflikte plötzlich und dramatisch intensivieren können. Man denke zum Beispiel an die entflammten „Bauernproteste“, mit denen Landwirtinnen und Landwirte im Januar 2024 gegen Subventionskürzungen der Bundesregierung revoltierten. Oder an die antisemitischen Demonstrationen nach dem 7. Oktober 2023. Für das scheinbar plötzliche und unerwartete Auftauchen derartiger Konflikte nutzen die Autoren den Begriff der *Triggerpunkte*. Mit diesem vor allem in der Medizin (zur Bezeichnung von druckempfindlichen Gewebeverhärtungen) verwendeten Begriff sollen „[...] jene Orte innerhalb der Tiefenstruktur von moralischen Erwartungen und sozialen Dispositionen (beschrieben werden, WF), auf deren Berührung Menschen besonders heftig und emotional reagieren“ (S. 246). Aus dem empirischen Material, das die Autoren analysiert haben, schälten sich vier „typische Trigger“ heraus: Ungleichbehandlungen (z. B. wenn Verstöße gegen Erwartungen von Gleichbehandlung erlebt werden), Normalitätsverstöße (z. B. wenn Menschen erleben, dass andere von dem, was angemessen ist, abweichen), Entgrenzungsbefürchtungen (z. B. wenn Menschen fürchten, dass ihnen die Kontrolle über ihr Verhalten genommen wird) und Verhaltenszumutungen (z. B. wenn Menschen meinen, sie würden durch Sprechverbote drangsaliert). Durch derartige Triggerpunkte, die auf „Sollbruchstellen der öffentlichen Debatten“ (S. 278) verweisen, werden zentrale Hintergrunderwartungen infrage gestellt und offenkundig.

Sowohl zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen als auch zwischen den Wählerschaften (und den Anhänger*innen der verschiedenen Parteien, ausgenommen die AfD-Sympathisant*innen und mit Abstrichen die der Linken) scheinen die Befunde auf keine sonderlich starke soziale Polarisierung zu verweisen. „Sowohl für die allermeisten Einzelkonflikte (in den Ungleichheitsarenen, WF) als auch für das Gesamtbild zeigt sich, dass die Gesellschaft *nicht Kamel, sondern Dromedar* ist, dass die Menschen also viel stärker zur Mitte als zu den Rändern tendieren [...]. Das Bild eines politisch-gesellschaftlichen Risses

erweist sich als falsch“ (S. 380f.; Hervorh. im Original). In ihrer Untersuchung finden die Autoren indes „[...] eine *zerklüftete, verkraterte Konfliktlandschaft*, die sich nur an den politisierten Rändern und unter den höher Gebildeten anhand einer klaren Lagerlogik beschreiben lässt“ (S. 395; Hervorh. im Original). Die Krater sind allerdings keine erloschenen Vulkane; sie können aufbrechen und sich schnell entzünden, wenn sie z. B. durch Debatten über Gender-Sternchen, „Remigration“, Wärmepumpen oder Subventionsstreichungen getriggert werden.

Dem methodischen Instrumentarium, mit dem die Autoren ihre Interpretationen abzuschleifen versuchen, liegt ein ambitioniertes *Mixed-Method-Design* zugrunde. Neben einer von Mai bis Juli 2022 durchgeführten repräsentativen standardisierten Telefonbefragung (über Festnetz und Mobil) von 2.530 Personen (im Alter ab 16 Jahren) wurden zwischen November 2021 und Mai 2022 drei moderierte Gruppendiskussionen mit Angehörigen der „Unterschicht“, der „oberen Mittelschicht“ und mit Personen, die gegenläufige Einstellungen vertreten, organisiert. Um der Prozesshaftigkeit möglicher gesellschaftlicher Polarisierungen auf die Spur zu kommen, haben die Autoren zudem einschlägige Dauerbefragungen (wie ALLBUS, European Social Survey, European Values Study und SOEP) ausgewertet. Ergänzende Informationen finden sich in einem Onlineanhang auf der Webseite des Verlages und in einem Methodenbericht, der bei den Autoren angefragt werden kann.

Die Items des Fragebogens der Telefonbefragung wurden einer explorativen Faktorenanalyse unterzogen, deren Maße (z. B. KMO und RMSEA) gut bis sehr gut sind. Die qualitativen Daten aus den Gruppendiskussionen wurden mit MAXQDA analysiert.

Meinungs- oder Einstellungsforscher*innen sind bekanntlich Beobachter*innen von etwas, das unscharf und eigenwillig ist. Restriktive Situationsbedingungen in der Befragung, Effekte der sozialen Erwünschtheit oder die Prozesshaftigkeit der „Gegenstände“, zu denen sich die Befragten verhalten sollen, werfen zwangsläufig die Frage auf, inwieweit die vorgelegten empirischen Befunde mehr sind als nur momentane Schlaglichter, die in anderen Räumen und zu anderen Zeiten ganz anders zu leuchten vermögen oder gar verlöschen können (siehe z. B. die über die Jahre hinweg abgebildeten *Einstellungsänderungen* u. a. in den „Mitte-Studien“ oder den „Leipziger Autoritarismus Studien“).

Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser haben ja recht. Deutschland ist nicht Amerika und man muss nicht jede soziologische Theorie, die aus den USA kommt (z. B. die Cleavage-Theorie), sei es aus eigener Einfallslosigkeit oder wegen eines Bandwagon-Effekts, gleich nachahmen. Noch scheinen die gesellschaftlichen Konflikte in Deutschland kaum mit den gravierenden Spaltungen in der gegenwärtigen US-amerikanischen Gesellschaft vergleichbar. Die von Soziolog*innen gelegentlich ins Spiel gebrachten Polarisierungen zwischen einer „neuen“ und einer „alten“ Mittelklasse sowie diversen „Unterklassen“ scheinen für eine grundlegende Gesellschaftsanalyse ebenfalls zu unterkomplex. Insofern richtet sich das Buch auch gegen „[...] *Grand Theories*, die sich mit ihrer Flughöhe [...] nur bedingt auf eine empirisch-konkrete Spurensuche einlassen können“ (S. 31; Hervorh. im Original). Man meint zu wissen, gegen wen und was sich diese Aussage richtet. Auf jeden Fall bringt das Buch etwas Ruhe in aufgeregte Debatten.

Zum zweiten Buch: Nach den Europawahlen 2024 und Kommunalwahlen in einigen Bundesländern sowie den Prognosen für die Landtagswahlen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen scheint diese Ruhe allerdings nicht die erste Bürgerpflicht zu sein. Darüber ist sich auch Steffen Mau im Klaren. Ein Jahr nach den „Triggerpunkten“ legt er nach. Das Buch „Ungleich vereint“ lässt sich als „Versuch eines Nachschubs“ lesen. Der Fokus liegt nun auf

dem „Ost-West-Konflikt“, der in den „Triggerpunkten“ etwas kurz kam. Trotz der langen Transformationsphase, die der Osten Deutschlands in drei Jahrzehnten durchschritten hat, habe sich die ursprüngliche Erwartung einer Angleichung oder Anverwandlung des Ostens an den Westen als Schimäre erwiesen. Stattdessen sei ein Fortbestand zweier Teilgesellschaften in der Bundesrepublik zu beobachten. Der ursprünglich von manchen wissenschaftlichen, journalistischen oder politischen Beobachter*innen vertretenen Auffassung von Angleichung stellt Steffen Mau „[...] die *These sich verstetigender Unterschiede* zwischen Ost- und Westdeutschland entgegen“ (Mau, 2024, S. 13; Hervorh. im Original). Für die vorhandenen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sprechen unterschiedliche Indikatoren, z. B. Erwerbsquote, Kirchenbindung, Vereinsdichte, Anteil von Menschen mit Migrationsbiografie, Ausgaben für Forschung und Entwicklung, Vertrauen in Institutionen, Hauptsitz großer Firmen, Parteimitgliedschaft etc. Hinzukommen, so Mau (S. 22), postsozialistische Dynamiken wie Umbruchserfahrungen und Transformationsschock. Neben Unterschieden in der Sozialstruktur (z. B. Anzahl Ostdeutscher in ostdeutschen Eliten) und Demografie (z. B. weitere Schrumpfung der ostdeutschen Teilgesellschaft) scheinen vor allem kulturelle Unterschiede für die Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland gravierend zu sein. Jen-seits ungleicher ökonomischer Bedingungen und nachwirkender DDR-Sozialisierungseffekte habe sich ein „[...] *eigenständiger Kultur- und Deutungsraum Ostdeutschland*“ herausgebildet (S. 31; Hervorh. im Original). Mögliche Erklärungen für diesen eigenständigen Deutungsraum, der, um an Ulrich Beck (Beck 2007: 66) zu erinnern, nicht ohne Definitionskonflikte und Definitionskämpfe auskommt, sieht Steffen Mau u. a. in einer „ausgebremsten Demokratisierung“ im Übergang von der friedlichen Revolution zur deutschen Einheit (S. 40). Die in dieser Zeit erprobten und neu gelernten basisdemokratischen Experimente in Ostdeutschland seien durch das politisch-administrative System der alten Bundesrepublik ausgebremst worden. Ebenso wenig kam es zu differenzierten Diskussionen über die „[...] vielen Graustufen des Lebens im DDR-Sozialismus“ (S. 55). Erwähnenswert ist wohl auch die Tatsache, dass sich die ostdeutschen „Vergangenheitskämpfe“ viel stärker in Auseinandersetzung mit dem „Westen“ entzündeten als an der selbst erlebten DDR-Diktaturgeschichte (S. 84). Dies macht Steffen Mau übrigens auch den viel diskutierten Büchern von Katja Hoyer und Dirk Oschmann zum Vorwurf.

Zu den Definitionskämpfen in Deutschland gehört zweifelsohne die Auseinandersetzung mit der AfD. Sicher, sie ist eine gesamtdeutsche Partei. Eine simplifizierende Unterscheidung zwischen einem „braunen Osten“ und einem „demokratischen Westen“ verbiete sich deshalb (S. 99). Und doch ist die Zustimmung zu dieser Partei und ähnlichen rechtsextremen Organisationen in Ostdeutschland besonders hoch. Die Gründe dafür sind vielfältig. Mau hebt vor allem kulturelle Bedingungen (z. B. Nachfolgen von DDR-Sozialisierungen), sozioökonomische Gründe (z. B. wirtschaftliche Nachteilslagen im Osten) und politische Gründe (z. B. allgemeine Unzufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie und der demokratischen Parteien) hervor (S. 99 ff.). All das ist mit „Allmählichkeitsschäden der Demokratie“ verbunden, so u. a. mit dem zunehmenden Schweigen der Mehrheit gegenüber der „[...] Verbreitung illiberaler Haltungen, der Normalisierung eines radikalen Vokabulars und dem sukzessiven Verlassen des demokratischen Grundkonsenses“ (S. 111).

Was also tun? Angesichts von „verschärfenden Repräsentations- und Vertrauenskrisen“ – nicht nur in Ostdeutschland – schlägt Steffen Mau als Ergänzung zu den bestehenden Formen demokratischer Willensbekundungen vor, Bürgerräte als Formen der politischen Partizipation und Willensbildung zu installieren. „Aus meiner Sicht muss es bei diesen basisdemokrati-

schen Innovationen darum gehen, den Populismus einzudämmen und zu zähmen“ (S. 140). Das freut den Rezensenten, erinnert es ihn doch an den von ihm verehrten Paul Feyerabend (Frindte 2024). Auch wenn zwischen den von Feyerabend präferierten Bürgerinitiativen und den Bürgerräten im Sinne Maus gravierende Unterschiede bestehen können, lässt sich eines nicht vom Tisch wischen: „Nicht rationalistische Maßstäbe, nicht religiöse Überzeugungen, nicht humane Regungen, sondern Bürgerinitiativen sind das Filter, das brauchbare von unbrauchbaren Ideen und Maßnahmen trennt“ (Feyerabend 1980: 77). Noch einmal Steffen Mau: „Experimentierfelder zu öffnen, in denen Menschen politisch mitmachen können, ist angesichts der Erschöpfung der Parteiendemokratie dringender denn je“ (S. 145). Bekanntlich sind Politiker*innen (und Wissenschaftler*innen) nicht zwangsläufig näher an der Wirklichkeit als andere Menschen auch, als Verkäufer*innen, Betriebsrät*innen, Vogelbeobachter*innen, Köch*innen, Ingenieur*innen oder Leute aus der Nachbarschaft. In diesem Sinne kann man Steffen Mau nur zustimmen: „Die Demokratie steht unter Druck, aber wir haben die Möglichkeiten, sie zu verteidigen und zu sichern, noch lange nicht ausgeschöpft. Und zwar weder in Ost- noch in Westdeutschland“ (S. 145).

Fazit: Der Rezensent musste sich in seiner Besprechung beschränken, manches nur andeuten und vieles weglassen. Ob allerdings auch jene Menschen diese Bücher lesen und verstehen, die mit radikalem Vokabular und entsprechenden Handlungen den Grundkonsens unseres demokratischen Gemeinwesens anzugreifen versuchen, wagt der Rezensent zu bezweifeln. Und weil es so ist, wie es ist, kann man eigentlich nur an die intelligenteren Menschen appellieren: Vertrauen Sie dem Rezensenten und lesen Sie diese Bücher. Wenn auch die vom rechtsextremen Spaltpilz Besessenen das Buch lesen, so kann der Rezensent etwaige kognitive und emotionale Nebenwirkungen nicht ausschließen.

Literatur

- Beck, Ulrich (2007). Weltrisikogesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Braun, Volker (2019). Schriften und Reden. Verlagerung des geheimen Punkts. Berlin: Suhrkamp.
Feyerabend, P. K. (1980). Erkenntnis für freie Menschen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Frindte, W. (2024). Wider die Borniertheit und den Chauvinismus – mit Paul K. Feyerabend durch absurde Zeiten. Wiesbaden: Springer VS.